

BESPRECHUNGEN

Heilige Schrift

MERTENS, Heinrich A.: *Handbuch der Bibelkunde*. Düsseldorf: Patmos 1966. XXIV, 910 S. Lw. 68,-.

Das vorliegende Buch will dem Katecheten und Prediger eine Hilfe bieten für das richtige Verständnis und die lebendige Übermittlung des in der Bibel berichteten Geschehens und der darin enthaltenen göttlichen Offenbarung. Der erste Teil ist ein Sachbuch und bringt die nötigen Angaben zur Literaturgeschichte, Zeitgeschichte, Religionsgeschichte und Kulturgeschichte der Bibel sowie ein geographisches Lexikon. Dann werden im zweiten Teil die in der Schulbibel enthaltenen Perikopen des AT und NT besprochen und das zu ihrem richtigen Verständnis Nötige kurz, aber verständlich angegeben. Dabei ist der Nachdruck einmal darauf gelegt, den Text aus dem Denken und den Auffassungen des Alten Orients heraus so zu verstehen, wie ihn die Zeitgenossen verstehen mußten und wie er wirklich gemeint ist; dazu wurden die neuesten Ergebnisse der Exegese herangezogen; natürlich besitzen diese nicht alle die gleiche Sicherheit. Ferner geht das Bestreben dahin, den Offenbarungsgehalt und den bibeltheologischen Sinn des Berichteten herauszuheben, was der ursprünglichen Absicht der Verfasser der biblischen Bücher ja wohl entsprechen dürfte. Beides, das überaus reiche Sachwissen und die theologische Betrachtung, machen das Werk zu einem willkommenen Hilfsmittel zuerst für das eigene Verständnis für alle die, welche die exegetische Forschung nicht selbst verfolgen können, und dann zur Weitergabe des Erkannten in Katechese und Predigt. Bilder und Karten tragen zur Anschaulichkeit bei.

A. Brunner SJ

HESSE, Franz: *Das Alte Testament als Buch der Kirche*. Gütersloh: Gerd Mohn 1966. 158 S. Ln. 12,80 .

Während die katholischen Exegeten des Alten Testaments im deutschen Sprachraum (und

anderswo wohl ebenfalls) noch auf ihren Lorbeeren ausruhen, die darin bestehen, daß man in der Kirche der historisch-kritischen Methode zu ihrem Recht verholfen hat, ist die seit Jahren lebendige hermeneutische Diskussion unter den evangelischen Alttestamentlern wieder um ein neues, lesenswertes, wenn auch vielleicht nicht in allem richtiges Buch reicher geworden. In den letzten Jahren kreiste die Diskussion vor allem um Recht oder Unrecht der Überlieferungsgeschichte als Methode der alttestamentlichen Theologie, so wie Gerhard von Rad sie in seiner „Theologie des Alten Testaments“ gehandhabt hatte. Franz Hesse hatte sich schon mehrfach eingeschaltet und stand dabei stets dezidiert an der Seite seines Lehrers F. Baumgärtel, des grimmigsten Widersachers G. von Rads. Bisher schrieb Hesse Artikel, die in Zeitschriften und Sammelwerken erschienen. Nun hat er also ein Buch herausgebracht. Das erlaubt ihm zweifellos, seine Thesen differenzierter als früher zu entfalten, und der Rezensent hat nun auch einiges besser verstanden.

Es geht Hesse nicht um Recht oder Unrecht der überlieferungsgeschichtlichen Betrachtung überhaupt, sondern nur um ihr Recht, die Dachmethode biblischer Theologie zu sein. Was G. von Rad tut, ist – vereinfacht gesagt – nach Hesse Religionsgeschichte, nicht Theologie. Als Religionsgeschichte ist es legitim – mit dem Anspruch, Theologie zu sein, übernimmt es sich. Will man Theologie des Alten Testaments treiben, muß man erst einmal nach der Geltung des Alten Testaments heute fragen. Diese Frage kann nicht vom Alten Testament her, sie muß aus dem Neuen Testament beantwortet werden. Auch da muß man sich erst einmal von den konkreten Techniken des Umgangs mit dem Alten Testament lossagen, die wir bei Paulus, Markus, Matthäus und Lukas vorfinden – sie sind überholt und heute nicht mehr vollziehbar. Dagegen kann man dem Neuen Testament die Aussage entnehmen, das Alte Testament enthalte eine „Verheißung“. Nur darf man wieder um Himmels willen „Verheißung“ nicht mit „Weissagung“ verwechseln. Weissagungen werden erfüllt. Meistens werden sie sogar nicht erfüllt, sondern sind falsche Weissagungen. Sie sind Menschenwerk. Verheißung dagegen wird in Christus „ratifiziert“ und „besiegelt“: durch Christus stehen auch wir noch in der Verheißung. Allerdings enthält das Alte Testament zunächst nicht „die Verheißung“, sondern –

Plural! – Verheißungen. Auch sie sind noch Menschenwerk. Gotteswerk dagegen ist die hinter all den vielen Verheißungen ahnbare eine Grundverheißung oder „Grundzusage“, wie Hesse dann sagt. Das Alte Testament hat Geltung für uns, insofern es die geschichtliche Realisierung der Grundzusage bezeugt. Insofern ist – das vor allem ist gegen G. von Rad gesagt – die historisch-kritisch erforschte Geschichte Israels auch theologisch relevant. Allerdings wurde die göttliche Grundzusage bei ihrer Realisierung stets menschlich verfälscht (etwas unlogisch anscheinend nur im Alten, nicht im Neuen Testament). Insofern bleibt es „schwierig, aus den alttestamentlichen Worten im einzelnen jeweils das uns treffende Wort Gottes direkt abzulesen“. Ja meistens wird die Geltung der alttestamentlichen Einzel-Zusagen nur darin bestehen, daß sie uns „warnen, uns mit den alttestamentlichen Menschen zusammen wieder auf einen Weg zu begeben, der die Verheißung in Christus verfehlen könnte“. Hier spürt man hintergründig lutheranische Theologie am Werk. Da die Zusage Gottes menschliche Antwort herausforderte und das Alte Testament die Zusage Gottes zumeist in der Form menschlicher Antwort bezeugt, ist auch die Erhebung der menschlichen Antwort von theologischer Bedeutung. Dies legitimiert die existentielle Interpretation (neben, nicht an Stelle der historisch-heilsgeschichtlichen). Da die Antwort Israels sich oft in deutenden Geschichtsbildern objektiviert, enthält sogar deren Erforschung (ein besonderes Anliegen der überlieferungsgeschichtlichen Betrachtung G. von Rads) theologischen Charakter. Dabei ist, das wird gegen Bultmann gesagt, das Existenzverständnis Israels keineswegs nur das Musterbeispiel der ohne Christus scheiternden menschlichen Existenz. Noch viele andere Themen, die heute im Gespräch sind, werden behandelt oder berührt – doch mag dieser stark vereinfachende Überblick über das Buch genügen.

Am wichtigsten scheint mir, daß Hesse fordert, daß vor jeder Durchführung einer Theologie des Alten Testaments die Vorfrage geklärt werden müsse, und zwar vom Neuen Testament her, was das Alte Testament uns heute gelte. Hier liegen entscheidende Versäumnisse G. von Rads. Wichtig ist weiter, daß verlangt wird, es müsse gefragt werden, was *Gott* im Alten Testament bezeuge. Erst so fragt man ja nach Theo-logie. Aber dann beginnen die Frage-

zeichen. Warum zum Beispiel alles am einen neutestamentlichen Begriff der „Verheißung“ aufhängen? Sollte man nicht eine breitere Grundlage suchen? Ist manche Kritik des neutestamentlichen Gebrauchs des Alten Testaments, manches Verdikt, dies und das habe uns heute nichts mehr zu sagen, mit Israel hätten wir heute nichts mehr zu tun, das meiste in der Schrift sei reines Menschenwerk, nicht doch etwas zu vorschnell, naiv und unausgewogen? Fehlt nicht vor allem ein genaueres begriffliches Durchdenken der Möglichkeiten des Ineinander und Zusammen von Gotteswort und Menschenwort, Gottestun und Menschentun? Vielleicht hat Hesse etwas zu wenig „Philosophie“. Schließlich müßte er vielleicht doch dem Versuch G. von Rads gerechter werden, die Relativität der historisch-kritischen Geschichtsdarstellung zu zeigen. Die neuere Diskussion um das hermeneutische Problem hat ihn noch nicht erreicht. Das sind viele Bedenken. Aber sie sollten niemanden abhalten, das interessante Buch zu lesen.

N. Lohfink SJ

Die Schöpfungsmythen. Ägypter, Sumerer, Hurriter, Hethiter, Kanaaniter und Israeliten. Mit einem Vorwort von Mircea ELIADE. Einsiedeln: Benziger 1964. 265 S. (Quellen des Alten Orients. 1.) Lw. 28,-.

Die Entstehung von Welt und Mensch hat die Menschen wohl von jeher beschäftigt; denn daraus mußte sich auch eine Antwort auf die Frage nach ihrem Wesen und dem Sinn des Lebens ergeben. Aber Frage und Antwort wurden nicht in abstrakte philosophische Begriffe gefaßt, sondern in große mythische Bilder. Zu den ältesten uns bekannten Schöpfungsmythen gehören die des Alten Orients, da dort die Schrift erfunden worden ist. Der vorliegende Band bringt eine Übersetzung dieser Berichte, wie sie von den Ägyptern und Babyloniern, den Hurritern, Hethitern, Kanaanitern und Israeliten erhalten sind und fügt die notwendigen Erklärungen bei. Von Schöpfung im strengen Sinn kann man eigentlich nur bei den Israeliten sprechen; bei den anderen Völkern handelt es sich eher um die Formung eines Chaos, das meist durch den Urozean, in dem sich weder Form noch Gestalt fand, dargestellt wird. Allerdings könnte man in diesem Bild die größtmögliche Annäherung an das an sich unvorstellbare Nichts sehen, so daß hier der Unterschied von dem